

teten Diskussion steht das Problem im Mittelpunkt, ob Jesu Wunder (auch) im Licht der »theios-anär«-Vorstellung gesehen wurden (23 ff.). Dabei wird zwar im Zusammenhang der Erörterung der gegensätzlichen Auffassungen von O. Betz und P. J. Achtemaier der biblisch-frühjüdische Hintergrund etwas gestreift. Er ist jedoch aufs Ganze gesehen, eben auch in den zusammengestellten Aufsätzen (hier nur 407–410 etwas angesprochen), ungebührlich unterrepräsentiert. Von solcher Einseitigkeit in der Akzentuierung des Wunderbegriffs abgesehen, wird auf diese Weise gerade die ursprüngliche Intention des Wunderwirkens Jesu vernachlässigt, obwohl sie doch ein unverzichtbares Korrektiv der verschiedenen christologischen Wunderkonzeptionen im NT darstellt. Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

THE OBERAMMERGAU PASSIONSSPIEL 1984: Edited by L. Swidler with G. S. Sloyan. Mit beigefügter deutscher Übersetzung von M. Wokeck. Veröffentlicht von: Anti-Defamation League of B'nai B'rith, New York 1980. VIII, 101 Seiten. Bestelladresse: ADL, 823 United Nations Plaza, New York 10017.

Das Heft enthält ausser der Stellungnahme zum Oberammergauer und anderen Passionsspielen, die das Committee for Ecumenical and Interreligious Affairs der US-amerikanischen Bischöfe am 25. 6. 1970 herausgegeben hatte, nur Beiträge, die L. Swidler allein oder in Zusammenarbeit mit seinem Kollegen von der Temple University (Philadelphia) zwischen 1978 und 1980 auf Anregung der Anti-Defamation League verfasst hat. Dabei sind zwar grundsätzlich alle Passionsspiele angezielt, doch ist der konkrete Bezugspunkt begrifflicherweise Oberammergau, wo bereits 1984 wieder gespielt wird (350-jähriges Jubiläum). Im Blick darauf wird anhand eines Kommentars zur Sicht von Juden und Judentum im Text von 1970 und eines Berichts der entsprechenden Analyse des revidierten Texts von 1979, dem sich allgemeine Leitlinien für Passionsspiele anschliessen, die Aufführung von 1980 gründlich ausgewertet, die ausser L. Swidler drei Vertreter von ADL am 18. 5. 1980 besuchten. Der Leser wird über die nötigen geschichtlichen und theologischen Voraussetzungen ebenso informiert wie über geführte Gespräche mit den für Text und Spiel Verantwortlichen. Die inzwischen erzielten Verbesserungen sind durch Textvergleiche veranschaulicht. Auf dieser Basis erfolgen dann die Vorschläge zur unerlässlichen Änderung all dessen, was dem bereits in der Einleitung (VI) ausgesprochenen Ziel weiterhin entgegensteht, dass nämlich die Aufführung von 1984 zum Muster eines »philo-Semitic passion play« werde (was damit gemeint ist, ergibt sich aus den unten gebrachten Zitaten; die durchgängige Übersetzung mit »philosemitisch« lässt den negativen Beiklang dieses Begriffs im Deutschen ausser acht). Man darf sich freilich keinen übertriebenen Hoffnungen auf die Realisierbarkeit dieses Zieles hingeben. Das zeigt sich klar an den Empfehlungen, endlich einen »jüdischen Jesus« – anstatt eines dem Judentum gegenüberstehenden und von ihm in den Tod getriebenen Gesetzesbrechers – und einen »tyrannischen Pilatus« – anstelle eines »guten« Gegenspielers« der »bösen« Juden« – auf die Bühne zu stellen. Denn hierbei geht es um wesentlich mehr als in den bisher erfolgten Streichungen und Abänderungen offensichtlich antisemitischer Passagen. Das hätte spätestens seit dem II. Vatikanum eine Selbstverständlichkeit sein müssen. Die Forderungen, die jetzt bzw. immer noch erhoben werden müssen, rühren an den theologischen Kern des Problems »Passionsspiel«. Die evangelischen Passionsdarstellungen spiegeln ja »sowohl einen sich herauschälenden Glauben als auch eine erhitzte religiöse Auseinandersetzung am Ende des ersten Jahrhunderts« wider (86). Diese exegetische Er-

kenntnis könne »die Patina von Jahrhunderten falscher Auslegung – und sogar die Schicht des Zeitalters ihrer Entstehung – entfernen. Das bedeutet die Entfernung antijüdischer Einstellungen und ausserdem vieler anderer historischer Verwirrungen.« Da dieser Tatbestand erst ziemlich wenigen Christen bekannt ist, ergibt sich als Aufgabe: »In der Vergangenheit haben die Verfasser des Oberammergauer Spiels nicht gezögert, die Evangelien um dramatischer Absicht willen im Geist der Treue zur Geschichte, wie sie sie verstanden, auszuarbeiten. Jetzt, da die Geschichte der Zeit der Evangelien vertraut und verbreitet ist – oft im Gegensatz zu derjenigen der Zeit Jesu –, müssen die Oberammergauer Schauspieler wiederum die Führung übernehmen« (87). Damit wird also erwartet, dass sich das Passionsspiel den Erkenntnissen moderner Evangelienforschung nicht länger verschliesst, sie vielmehr einem breiten Publikum zu vermitteln versucht. Es ist nicht zu bestreiten, dass allein eine solche Aufführung »das Judesein Jeschus und seiner Anhänger herausbringt, Empfindsamkeit und Liebe gegenüber dem Judentum, das zeit lebens die Religion Jeschus und seiner Anhänger war, beweist und dadurch Liebe – und nicht Hass – zwischen Juden und Christen fördert« (100). Wird man 1984 einen entscheidenden Schritt dahin getan haben? Wenn man sich auf die angegebenen Vorschläge einlässt, sollte es möglich sein. Allerdings empfiehlt es sich da auch dem deutschen Leser, neben der Übersetzung stets auf den Originaltext zurückzugehen. Denn diese verbaut – leider – in zahlreichen Fällen eher das Verständnis, als dass sie es erleichtert. Man mag Orthographie und Zeichensetzung noch auf Rechnung der Schreibkraft setzen; bei Wortwahl und Satzbau geht es nicht mehr (z. B. Bunde statt Bünde; antijudaistisch statt antijüdisch; auf S. 84 wird in b) mit Roms »unterdrückerischen Massnahmen, die selbst« – besser: auch nur – »die Andeutung einer Erhebung begrüsst« – statt: beantworteten – der Sinn eines der entscheidenden Sätze für das den Evangelien entgegenstehende Verständnis des Vorgehens des Pilatus gegen Jesus nahezu völlig verdunkelt). So ist zu befürchten, dass die überaus wichtige Zielsetzung gerade bei den Lesern in Deutschland, auf die es im Blick auf die Aufführung von 1984 entscheidend ankommt, ziemlich verdunkelt wird.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

RICHARD SCHAEFFLER: Die Wechselbeziehungen zwischen Philosophie und katholischer Theologie. Darmstadt 1980. Wissenschaftl. Buchgesellschaft. 390 Seiten. Die als Beitrag zu der Reihe »Die philosophischen Bemühungen des 20. Jahrhunderts« konzipierte und auf den deutschen Sprachraum beschränkte historisch bericht-erstattende Studie beleuchtet markante Themen und Formen des philosophisch-theologischen Dialoges. Kritische Reflexion und aufhellender Überblick bringen dabei den gegenwärtigen Stand wie auch mögliche Zukunftsperspektiven des wechselseitigen Gesprächs ins Blickfeld. Die erste unterschiedene Denk- und Dialogphase ist gekennzeichnet durch eine erneuerte ontologische Fragestellung, an der die Theologie im Kontext von »Glaube und Vernunft« und zur Legitimierung der »natürlichen Gotteserkenntnis« sich intensiv beteiligte. Der Autor zeichnet die vom Subjektivismus der Neuzeit sich abgrenzenden und eigenständigen Denkwege von Franz Brentano und Erich Przywara. Hinter dem katholischen Spezifikum einer Hochschätzung und Unterscheidung der Ontologie von einer bloss funktionalen Sicht stehe die Denkmöglichkeit und das Wahrhalten von »Freiheit«. In der zweiten Phase richtet sich philosophisches und theologisches Fragen nicht auf das »ewige Wesen der Dinge«, sondern auf das Werden in Natur und Geschich-